



In Schwindel erregender Höhe hat Dachdeckermeister Hubertus Becker festen Boden unter den Füßen.



Auf deutschen Dächern

Harte Arbeit, beste Aussichten, große Kunst: Seit drei Generationen deckt Familie Prange aus Brilon Dächer mit Schiefersteinen



Heiner Prange führt vor, wie die Schiefersteine früher auf dem Haubock vorgefertigt wurden.



Drei, zwei eins, drin: Jeder Schieferstein wird mindestens mit drei Nägeln befestigt. Etwa 40 Steine bedecken einen Quadratmeter Dach.

Von Nina Grunsky

Wie eine Haube aus Samt schimmert in Wadersloh nahe Lippstadt der Hauptturm der Kirche St. Margareta in der Sonne. In edlem Anthrazit ragt er 88 Meter hoch in den blauen Frühlingshimmel. Stumpf hingegen wirkt einer der beiden Nebentürme. Der andere ist wie eine Raupe verpuppt hinter Stangen und Stoffbahnen.

Er erscheint fast niedrig neben dem großen Turm, ist aber dennoch mehr als 50 Meter hoch. Hinauf fährt eine Mon-

tageplattform - eine Art wackeliger Aufzug ohne Dach. Mit jedem Meter höher ist das Klopfen lauter zu hören. Ganz oben, hinter den Planen, sind Dachdecker am Werk.

Drei, zwei, eins, drin. Mit wenigen kräftigen Hieben schlägt Hubertus Becker einen Nagel durch den Schieferstein ins Kirchendach. Während anderen die Knie weich werden, steht er fest und sicher auf dem Schwindel erregenden hohen Gerüst. Dann der nächste Nagel und der übernächste. Mindestens drei pro Schieferplatte. Pro Quadratmeter Dach 40 Steine - und 100 Nägel. 2500 Quadratmeter misst das gesamte Kirchendach. Seit mehr als einem Jahr arbeiten die Dachdecker hier, haben den Hauptturm und das Langhaus nahezu abgeschlossen, müssen nun noch die Dachdeckung der beiden Nebentürme erneuern.

Harte Arbeit für den Körper. Abwechslung für den Kopf. Mit den großen Schiefersteinen geht es an der Traufe los. Zum First hin werden die Platten immer kleiner: Die Wadersloher Kirche bekommt eine altdeutsche Deckung. Und am Ende müssen die Steine einander so überlappen, dass kein einziger der Hunderttausenden von Nägeln zu sehen ist. Gründe, warum sich Hubertus Becker als Dachdecker auf Schiefer statt Ziegel spezialisiert hat: „Es macht Spaß, ich muss keine Pfannen schleppen, habe viel Bewegung - und muss denken.“

„Jedes Schieferdach ist ein Kunstwerk“, sagt sein Chef, Dachdeckermeister Heiner Prange aus Brilon. „Und jede Kolonne hat ihre eigene Handschrift.“ Weil er unbe-

dingt einen abwechslungsreichen Beruf haben und dabei zugleich selbstständig arbeiten wollte, hat sich Heiner Prange entschlossen, statt nach dem Abitur Betriebswirtschaft zu studieren, den ursprünglich von Großvater Heinrich gegründeten Briloner Familienbetrieb 1982 von seinem Vater zu übernehmen.

Um sich von den Wettbewerbern abzusetzen, hat sich Heiner Prange bereits in den 80er Jahren mit seinem Betrieb auf Kirchen und Schlösser unter Denkmalschutz spezialisiert. 29 Mitarbeiter sind derzeit bei ihm beschäftigt. Die Sauerländer steigen ganz Deutschland aufs Dach. Die Liste der Referenzen ist lang: das Hotel Petersberg bei Bonn, das ehemalige Gästehaus der Bundesregierung, 6000 Quadratmeter Dach, eine Fläche fast so groß wie ein Fußballfeld, haben die Mitarbeiter von Prange hier nach historischem Vorbild gedeckt.

„Jedes Schieferdach ist ein Kunstwerk.“

Heiner Prange,
Dachdeckermeister

Außerdem das Barockschloss Bensberg, heute ein Grandhotel. Das deutsche Schauspielhaus in Hamburg. Das Bundeskriminalamt in Wiesbaden. Und einige äußerst exklusive Wohnhäuser. „Da kostet allein die Dachdeckung 300 000 Euro“, sagt Prange.

An diesen Kunden kann der Briloner allerdings nur einmal verdienen. „Der Schiefer hält ewig“, sagt er. Und die Nägel

in den Steinen sitzen fest. Nicht einmal ein Orkan kann Pranges Dächern etwas anhaben. Im Gegensatz zu vielen anderen Dachdeckern war Kyrill im Januar 2007 für den Schieferdecker aus dem Sauerland kein gutes Geschäft. Gerade einmal vier Schäden musste er nach dem Sturm ausbessern. Nicht etwa, weil Steine von den Dächern gefegt worden wären, sondern weil Bäume darauf stürzten.

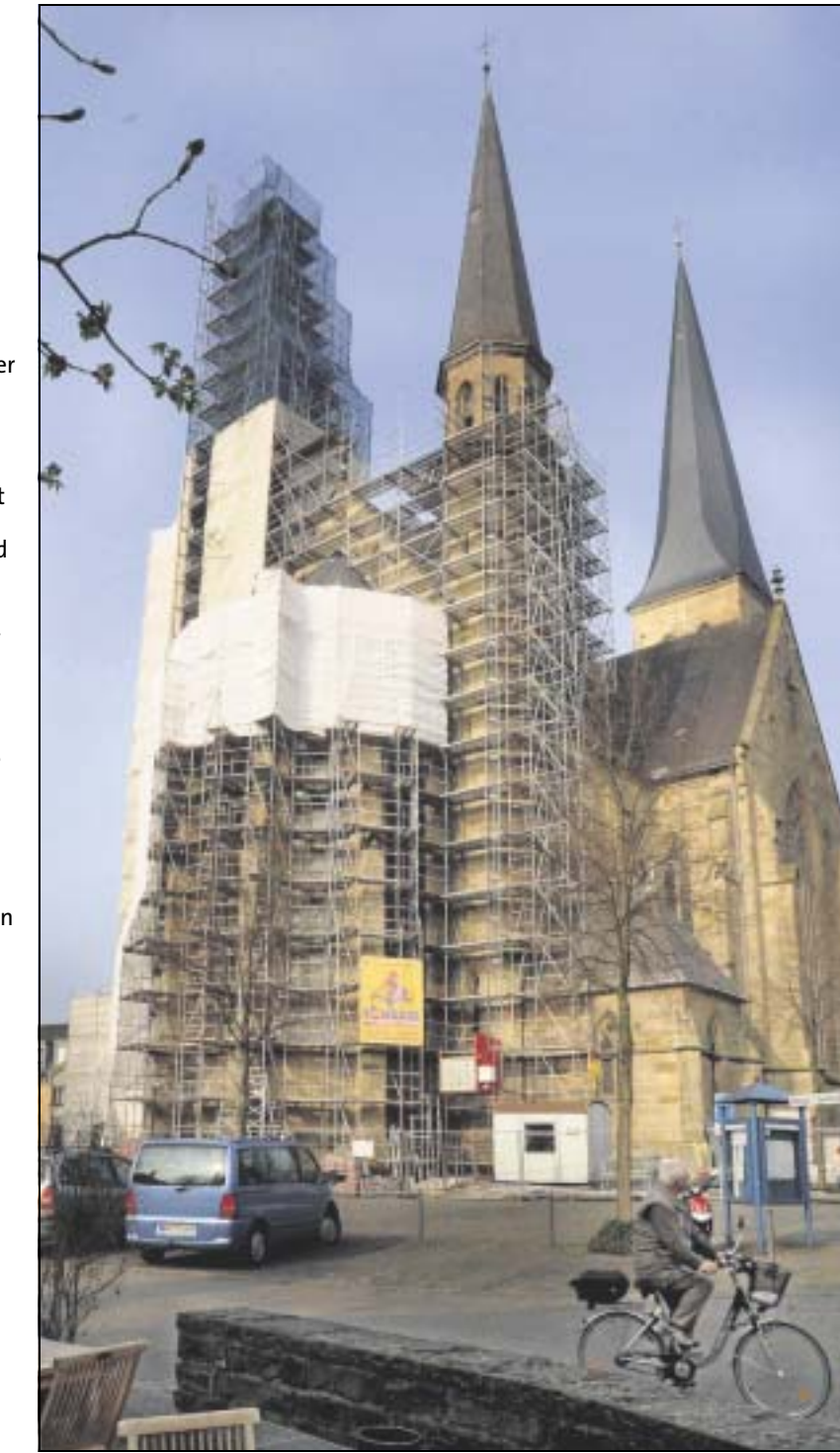
Nur bei Eis und Schnee bleiben die Dachdecker auf dem Boden. Ansonsten stehen sie heute bei Wind und Wetter

auf den Gerüsten. „Heutzutage gibt es keine Winterpause mehr“, sagt Prange. Früher hingegen ruhte die Arbeit im Dezember und Januar. Im Frühjahr dann bereiten die Dachdecker in den Schiefergruben ihr Material vor: Auf dem Haubock sitzend formten sie die Steine mit dem Schieferhammer. Damals gab es noch 20 Schiefergruben in Deutschland.

Heute hingegen sind es noch drei im Sauerland, im Hunsrück und an der Mosel. Auch die Pranges haben ihre eigene kleine Grube in Brilon

zwischen geschlossen. Nun werden die Steine fertig angeliefert. Nur die Platten für die Ortgänge und die Kehlen der Dächer kommen als Rohlinge an. Heiner Prange lässt sie am Briloner Firmensitz von früheren Mitarbeitern, die heute im Ruhestand sind, wie früher herrichten.

Und was nicht passt, wird zum Schluss auf dem Dach passend gemacht. Auf dem Haubock spaltet Hubertus Becker ein Stück vom Schieferstein ab, bis er in die Kehle des kleinen Kirchturms passt. Je nach Wetterseite verwendet



Wie Samt schimmert der Hauptturm der Kirche in Wadersloh (rechts). Hinter Gerüst und Planen verpuppt sind die beiden kleineren Nebentürme. Dahinter arbeiten die Dachdecker (links) der Firma Prange aus Brilon in 50 Metern Höhe.

Fotos:
Gerd Lorenzen



Heutzutage treffen die Schiefersteine von der Mosel vorgefertigt auf der Baustelle ein.

er an dem viereckigen Turm einen Schieferstein mit dem Bogen auf der rechten oder der linken Seite.

„Das Handwerk hat sich kaum verändert“, sagt Heiner Prange. Nur die Steine müs-

sen die Dachdecker nicht mehr die Leitern hinaufschleppen, sondern können sie auf der Montageplattform nach oben befördern. Die Gerüste sind sicherer geworden. „Und dennoch gab es früher nicht mehr Unfälle“, sagt Prange. „Man hat damals mit allen Sinnen gearbeitet, damit nichts passiert.“

„Ein Dach über dem Kopf brauchen die Menschen immer.“

Ulrike Heuberger,
Zentralverband des deutschen
Dachdeckerhandwerks

Zudem ist mittlerweile die Energieberatung zunehmend eine wichtige Aufgabe der Dachdecker. „Der Beruf ist technischer und komplexer geworden, man muss wissen, was der Gesetzgeber vorschreibt“, sagt Ulrike Heuberger, Sprecherin des Zentralverbandes des deutschen Dachdeckerhandwerks. Die Aussichten in dem Beruf jedenfalls scheinen gut: Seit Jahren sei die Zahl der Betriebe gleichbleibend hoch, sagt Heuberger und fügt hinzu: „Ein Dach über dem Kopf brauchen die Menschen immer.“



Dachdecker - heute noch ein Beruf mit guten Aussichten.